

Neustadt

a. d. Waldnaab

DIE MÄUSE-GUILLOTINE IM MUSEUM . WAS BRINGT UNS 2016 . NEUSTADT VOR 70 JAHREN . ZUFLUCHTSORT . GRUNDSCHULE 40 JAHRE AUF DEM KULTURHÜGEL . MONTAGS IN DER METZGEREI . DAMEN-BUNDESLIGA . FEUERWEHR IM NEUEN GEWAND . GRUNDSCHULE 40 JAHRE AUF DEM KULTURHÜGEL . NEUSTADT VOR 70 JAHREN . ZUFLUCHTSORT MÄUSE-GUILLOTINE IM MUSEUM . WAS BRINGT UNS 2016 . GRUNDSCHULE 40 JAHRE AUF DEM KULTURHÜGEL . MONTAGS IN DER METZGEREI . DAMEN-BUNDESLIGA . FEUERWEHR IM NEUEN GEWAND . GRUNDSCHULE 40 JAHRE AUF DEM KULTURHÜGEL .



MACH DEIN KIND STOLZ.

KOMM ZUR FREIWILLIGEN FEUERWEHR!

Können Sie sich vorstellen, Ihre Freizeit durch sinnvolle Aufgaben zu bereichern? Dann setzen Sie sich vor Ort mit Ihrer Freiwilligen Feuerwehr in Verbindung.



www.mach-dein-kind-stolz.de



Impressum

Herausgeber: Stadt Neustadt a. d. Waldnaab . Vertreten durch Bürgermeister Rupert Troppmann (V.i.S.d.P) .



Stadtplatz 2-4 . 92660 Neustadt a.d.Waldnaab . Tel. +49(0)9602/9434-0 . Fax. +49(0)9602/943466 .

Kontakt: E-Mail: poststelle@neustadt-waldnaab.de . info@neustadt-magazin.de .

Verfasser: Yvonne Sengenberger, Hans Prem, Ursula Wiechert, Günther Langhammer .

Fotos/Grafik: Archiv Neustadt, Christine Flor, Nikolas Marzlik, Simone Tremel .

Idee, Gestaltung und Druck: Kollerer Druck KG, Neustadt a. d. Waldnaab .

Inhalt

-
- 5 Der Bürgermeister hat das Wort
 - 6 Die FFW Neustadt/WN
 - 10 Mit eigener Schlachtung
 - 14 Statistik
 - 16 Die Grundschule wird 40
 - 22 Damals vor 70 Jahren
 - 28 Neues aus dem Museum
 - 30 Sportgeschichten – der ESF
 - 34 Bürger-Ansichten

AUSBLICK AUF DAS KOMMENDE JAHR

.....
und Rückblick von Rupert Troppmann

Ausblicke auf kommende und Rückblicke auf vergangene Jahre sind sicherlich nicht einfach, denn es kommt grundsätzlich auf den Standpunkt an. Daher ist es immer gut, wenn man dazu einen Punkt wählt, der einen guten Rundumblick gewährt.

Ich denke, dass man gerade als Bürgermeister oftmals das Ganze betrachten muss, um Perspektiven für die Zukunft zu erkennen. Oder, um dies in ein kleines Bild zu kleiden, man wird neue Wege nicht überblicken und finden, wenn man sich im Tal und nicht auf den Bergen aufhält.

Dazu muss man keineswegs ein blindwütiger Gipfelstürmer sein, sondern stetig ein Ziel im Auge haben. Oberstes Ziel der Stadt und des Stadtrates ist das Wohl unserer Bürger. Ich traue mir schon die Aussage zu, dass alle Verantwortlichen der Stadt im vergangenen Jahr dieses Ziel geschafft haben. Sicher gibt es immer wieder Entscheidungen, die für manche belastend, unverständlich und nicht nachvollziehbar sind. Aber in der kommunalen Jahresbilanz muss sich dies alles ausgeglichen gestalten. So konnten wir im vergangenen Jahr die Stadtplatzsanierung mit der Fertigstellung der Knorrstraße abschließen, den „Breiten Weg“ sanieren, den Pendlerparkplatz an der Georgstraße fertigstellen, den Zebrastreifen in der Floßer Straße sicherheitsgerecht in den Verkehr integrieren. Dies alles war ohne Kredite möglich und es konnten sogar zusätzliche Rücklagen geschaffen werden.

Dankbar bin ich auch unseren Einwohnern, dass wir für die Flüchtlinge eine vorübergehende Heimat, ohne Feindseligkeiten und Abneigungen, bereitstellen konnten und können.

Auch im laufenden Jahr 2016 werden große finanzielle Aufwendungen erbracht, zum überwiegenden Teil für die Schulen und Kindergärten. Die Erweiterungen der KITAs St. Martin und St. Joseph, die Sanierung der Grundschulturnhalle und der Einbau eines Aufzuges und einer Behindertentoilette in der Mittelschule tragen dazu bei, die Ausbildung unserer Kinder auch in Zukunft zu sichern. Ein weiteres Anliegen des Stadtrates ist es aber auch, die Straßen und Wege instand zu halten, die Grünanlagen zu pflegen und so Neustadt als liebens- und lebenswerte Stadt für seine Einwohner zu erhalten.

Die Einwohner, die Stadträtinnen und Stadträte, und ich als Bürgermeister können zuversichtlich in das Jahr 2016 blicken. Packen wir gemeinsam an, unsere Stadt weiter nach vorne zu bringen – Neustadt a.d. Waldnaab ist jeden Aufwand wert.



Barfuß

ZUM EINSATZ

Ein Blick hinter die Kulissen der Freiwilligen Feuerwehr



Nach 30 Jahren hat das Einsatzfahrzeug der Neustädter Feuerwehr ausgedient. Jetzt muss ein neues Fahrzeug her. Und das ist auch bereits zusammen mit zwei weiteren Kommunen bestellt. Im ersten Quartal 2017 wird die Feuerwehr dann wohl den ersten Einsatz im neuen Fahrzeug fahren.

Verschleißerscheinungen? Von wegen! Da kann kein Einsatzwagen mithalten. „Es gibt schon Kameraden, die mal eine Pause brauchen. Wir erleben ja nicht immer nur Schönes“, erzählt Spranger. Damit sie mit oft belastenden Bildern nicht alleine sind, setzen sich die Feuerwehrler nach jedem

nach Hause, die man ohne ein Abschlussgespräch nicht verarbeiten könnte“, erklärt der Kommandant. In den letzten Jahren sei die Feuerwehr auch mehr zu einem technischen Hilfswerk geworden. „Brände werden seltener, dafür gibt es oft Unfälle, zu denen wir gerufen werden.“

Um so einen Einsatz verkraften zu können, werden Neulinge langsam herangeführt. „Die Teenager, die zu uns kommen, sollen ja kein Trauma erleiden“, erzählt Staratschek, „Früher war das anders. Wir wurden gleich ins kalte Wasser geworfen.“ Heute dürfen die Jugendlichen erst ab 16 mit zu Einsätzen. Trotzdem waren auch Erik Maciejewski und Max Schwarz schon bei Einsätzen dabei. „Bei einer Vermisstensuche und einer Ölspur“, berichten sie stolz. „Wenn im dritten Einsatzfahrzeug noch Platz ist, nehmen wir die Jungs und Mädels zu solchen Einsätzen schon auch mit“, erklärt 1. Kommandant Michael Spranger.

Stück für Stück werden die Teenager in die Aufgaben als Feuerwehrler eingeführt. Erst machen sie eine Truppmann-Ausbildung. Mit 16 bekommen sie einen Funkwecker. Der holt sie dann immer wieder mitten

Einsatz noch einmal zusammen. Dann reden sie über das Erlebte. „Danach kann man eh nicht schlafen. Gleich heimzugehen, taugt nichts. Man nimmt so oder so viele Eindrücke mit



v.l.n.r.: Helmut Staratschek (1. Vorstand), Marco Harrer (stellv. Kommandant)

Eigentlich ist der alte Wagen aber ja ein echter Jungspund – verglichen mit dem, was die Feuerwehr schon auf dem Buckel hat. Bereits 1869 wurde die Freiwillige Feuerwehr Neustadt gegründet. Zur ersten Truppe gehörten 85 Mitglieder. 2019 feiern die Floriansjünger den 150. Geburtstag mit einem großen Fest. „Es gibt einen großen Festzug und wir werden in der Stadthalle feiern“, erzählt der erste Vorsitzende Helmut Staratschek (54). Er ist seit 39 Jahren Mitglied bei der Feuerwehr.

Auch der erste Kommandant Michael Spranger (51) ist schon länger dabei als das Feuerwehrauto, das jetzt ersetzt wird alt ist, nämlich schon seit 36 Jahren. Die beiden Männer sind immer noch hoch motiviert.



Michael Spranger, 1. Kommandant

in der Nacht aus dem Bett. Zum Beispiel, wenn es auf der A93 gekracht hat. Alarmiert wird die Feuerwehr von der Integrierten Leitstelle in Weiden. Dann heißt es schnell sein. „Da ist man jedes Mal aufgeregt, wenn der Alarm losgeht. Man ist sofort auf 180. Teilweise wird man ja aus dem Tiefschlaf gerissen“, berichtet Spranger. „Da fährt man im Winter auch schon mal in Hausschlappen und ohne Socken los“, lacht Staratschek. „Ja, stimmt. Wir hatten auch schon Einsatzkräfte, die ohne Schuhe kamen – bei Minus 10 Grad und Schnee“, ergänzt Spranger. Im Feuerwehrhaus müssen alle möglichst schnell in ihre Schutzkleidung schlüpfen und die Stiefel anziehen.

Dann werden die Autos nach und nach weggeschickt. Gewartet wird auf niemanden. Immerhin geht es bei den Einsätzen nicht selten um Leben und Tod. Zu einem Großalarm rücken 40 bis 45 Leute aus. „Tagsüber ist es oft schwierig, so viele Einsatzkräfte herzubekommen. Wir machen das ja alle freiwillig und in unserer Freizeit. Wir müssen eben auch noch Geld verdienen“, sagt Spranger. Nicht jeder Arbeitgeber erlaubt es, dass man wegen eines Einsatzes alles stehen und liegen lässt. Auch die Teenies dürfen nicht einfach aus dem Unterricht verschwinden.

Am Einsatzort angekommen, verschafft sich die Einsatzleitung einen Überblick über die Lage und verteilt die Aufgaben. Neulinge bleiben erst einmal in den hinteren Reihen, kümmern sich um die Verkehrsregelung oder um die Gerätschaften am Wagen. „Wenn wir zum Beispiel jemanden aus einem Auto herausschneiden müssen, nehmen wir die Jugendlichen erst mit nach vorne, sobald der Verunglückte befreit wurde. Dann können sie sich die Situation anschauen, man erklärt und sie lernen dazu“, so Staratschek.

Nach all den verstörenden Erlebnissen, all der Zeit, die sie opfern und all der harten Arbeit sind Helmut Staratschek und Michael Spranger immer noch Vollblut-Feuerwehrmänner. „Ich sag´ immer: Feuerwehrler sind Samariter“, stellt Staratschek fest und lacht dabei. Und ohne das Interesse am Feuer würde, keiner zur Feuerwehr kommen. Und auch nicht, wenn ihnen das Schicksal anderer egal wäre. So opfern sie zum Beispiel auch ihren Silvesterabend, um einen brennenden Dachstuhl zu löschen, opfern das Feierabendbier, um eine Ölspur zu beseitigen, lassen sich schon mal von einer Katze im Baum den Arm zerkratzen, schwitzen in einer 18 Kilo schweren Feuerschutzausrüstung, um einen Vermissten im Rauch zu finden. Auch Marco und Erik wollen so lange dabei bleiben wie Helmut und Michael. Übrigens, auch wenn man schon älter ist als 16, darf man sich der Feuerwehr anschließen. Einfach mal anrufen. Mehr Infos dazu gibt es auch unter: www.feuerwehr-new.de



Neue Schutzanzüge für die ganze Truppe



Helm mit Geschichte



„Arbeitshandschuhe“

Text: Yvonne Sengenberger . Fotos: Christine Flor

MONTAG

IST SCHLACHTTAG

.....

Neustadts letzte Metzgerei mit eigener Schlachtung



Das Haus ist ziemlich unscheinbar. An der Windschnur mitten unter Wohnhäusern steht das Schlachthaus mit der Metzgerei der Schulzes. Es ist Montag. Die beiden Männer sind seit den frühen Morgenstunden auf den Beinen. Jetzt kommt der Transporter aus Kirchendemenreuth. Die Schweine sind ruhig. Sie haben eine kurze Anfahrt hinter sich. Langsam öffnet der Bauer die Ladeklappe. Immer noch ist es stockdunkel. Nur im Schlachthaus brennt Licht.

MONTAG - 4 UHR
der Landwirt liefert
eine Anzahl Schweine an



MONTAG - 4.30 UHR
Warten auf den Veterinär



MONTAG - 4.45 UHR
das erste Schwein wird
betäubt und blutet aus



MONTAG - 5.15 UHR
sauber und glattrasiert
kommt es aus dem hoch-
modernen Brühgerät



MONTAG - 5.18 UHR
letzte Borstenreste
werden abgeflammt



MONTAG - 6 UHR
die Schweine werden
aufgebrochen und
in Hälften zerteilt



Darauf laufen die Tiere jetzt zu. Gehetzt oder getrieben werden sie dabei nicht. Das ist wichtig, auch für den Geschmack des Schnitzels, das einmal daraus werden soll, erklärt der Fachmann.

„Wenn man Fleisch will, muss man eben schlachten.“

Nach und nach werden die Schweine vom Stall ins Schlachthaus geholt. Dort geht es ganz schnell. Ein kurzer Stromschlag – und alles ist vorbei. Doch damit beginnt für Karl-Heinz Schulze und seine Söhne erst die eigentliche Arbeit. Jeder Tag ist genau durchgeplant. Und an jedem Tag entstehen andere Fleischprodukte. Rinder schlachten die Schulzes aber nicht selbst. Sie bekommen das Fleisch von einem Bauern aus Tannesberg, der auf seinem Hof selbst schlachtet.

„Schön ist es nicht“, erzählt Stefan Schulze, „aber für mich war es kein Schock. Ich bin ja damit aufgewachsen. Wenn man Fleisch will, muss man eben schlachten.“ Einmal habe er ein Video gesehen, wie in Asien geschlachtet wird. „Da ist selbst mir schlecht geworden. Das könnte ich nicht. Die schneiden den Tieren einfach die Kehle durch!“ Ansonsten aber sei der Job ein Beruf wie jeder andere. Stefan und sein Bruder Markus wollten nie etwas anderes machen.

Da wundert es sie umso mehr, wie schwer es geworden ist, Nachwuchs zu finden. „Wir haben seit Jahren eine Ausbildungsstelle ausgeschrieben.“ Aber keiner will sich bewerben. „Als Metzger muss man zupacken können.“ Schwer schleppen; aber auch filigran arbeiten, wenn es ums Abschmecken der Gewürze zum Beispiel für Würste und Leberkäse geht. Was in der Gewürzmischung ist, wollen die Schulzes nicht verraten. Und ein Metzger muss früh aufstehen. Das ist für viele Jugendliche nichts.

Nachdem das Schwein zerlegt ist, geht es weiter in den nächsten Raum. Da wimmelt es nur so von hochmoderner Technik. Mehrere Maschinen stehen hier bereit. Ein Räucherofen, in dem zum Beispiel Wiener Würstchen geräuchert werden. Ohne Feuer. Ein Holzscheit wird hier an eine Reibe gedrückt – so entsteht Rauch.

Voll automatisch versteht sich. In einem großen

Kessel nebenan entsteht das Fleischbrät. Hier wird das Fleisch extrem zerkleinert, quasi püriert, und mit weiteren Zutaten und Eis vermischt.

Die Schulzes gibt es eigentlich schon immer in Neustadt. Zuerst war auch der Verkauf an der Windschnur. Doch dann kamen immer weniger Kunden. Also zogen sie in die Gramau. „Den Leuten hinterher“, sagt Karl-Heinz. Doch auch hier hielt es sie nicht lange. Die Leute wollten nach dem Einkaufen nicht mehr extra in die Gramau fahren, um Fleisch zu holen. Was lag da also näher, als in die Supermärkte zu gehen. Zwei Filialen haben die Schulzes jetzt. Eine in der neuen, eine in der alten Norma.

Was verkauft sich denn am besten? „Schweineohren“, lacht der Senior. „Die bieten wir an als Leckerli für Hunde. So können wir vom Schwein noch mehr verarbeiten und die Kunden freut's. Wir können gar nicht so viele Schweine schlachten, wie nach Ohren gefragt wird. Ein Schweindl hat eben nur zwei Ohren“, ergänzt der Junior.

Abgesehen davon würden sie ungewöhnlich viel Fleisch verkaufen. „Der Mann, der uns die neue Theke nach dem Umbau und der Renovierung in der neuen Norma eingebaut hat, war ganz erstaunt, wie viel Platz wir für Fleisch wollten. Die meisten Metzger verkaufen einfach mehr Wurst.“ Woran das wohl liegt? „Unser Fleisch hat wirklich gute Qualität. Wir schlachten selber. Ich glaube, die Leute wissen das zu schätzen“, sagt Stefan Schulze. Und was ist mit denen, die mit abgepackter Wurst den Supermarkt verlassen? „Ja, man muss sich bei den Preisen halt schon fragen, was in der Wurst dann wirklich drin ist.“ Außerdem wären die „Angebote“ oft gar nicht billiger als beim Metzger. „Wenn ich in den Reklameheften blättere, wundere ich mich schon. Da ist das Angebot für Schinken oft teurer als unser Standardpreis“, erzählt Stefan. Über sinkenden Absatz können sich die Schulzes nicht beschweren, obwohl es wohl auch in der Oberpfalz immer mehr Vegetarier gibt. „Jeder soll essen, was er will. Für mich wäre es nichts“, lacht Karl-Heinz Schulze.

Bleibt nur noch die Frage nach dem Nachwuchs. „Da wird sich schon was ergeben. Darüber machen wir uns jetzt noch keine Sorgen.“

Text: Yvonne Sengenberger . Fotos: Christine Flor

DIENSTAG - 6.15 UHR
die Schweinehälften
bei der Weiterverarbeitung



DIENSTAG - 6.45 UHR
Lenden werden
vom Fett befreit



DIENSTAG - 7 UHR
Bauch, Schnitzel ect.
werden geschnitten;
die Hälften werden
immer weniger

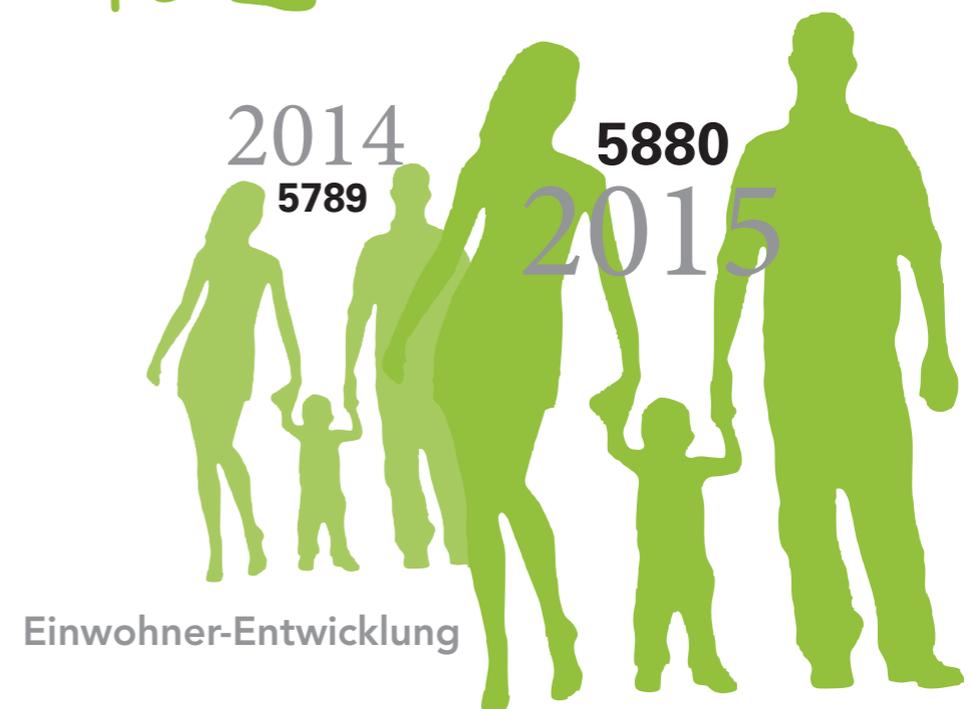
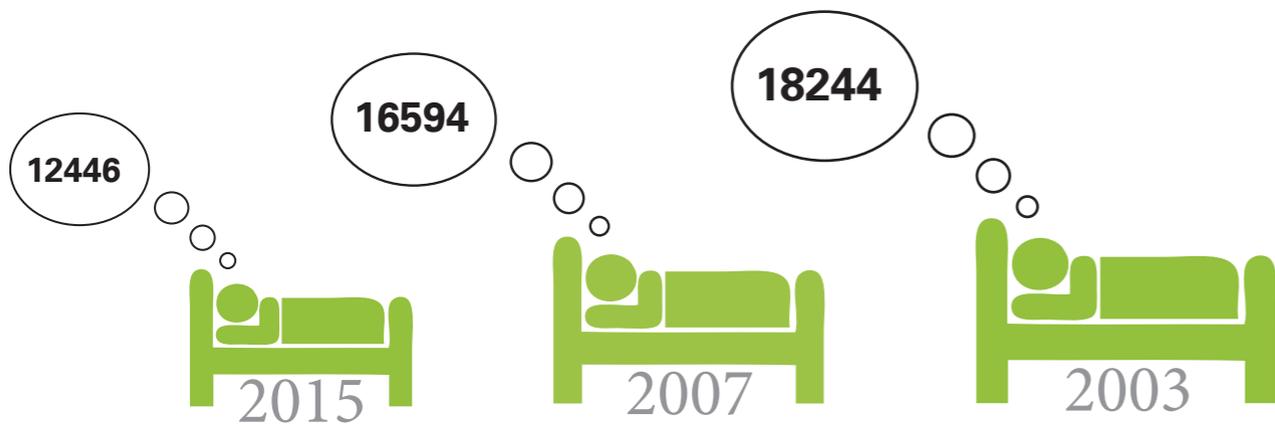
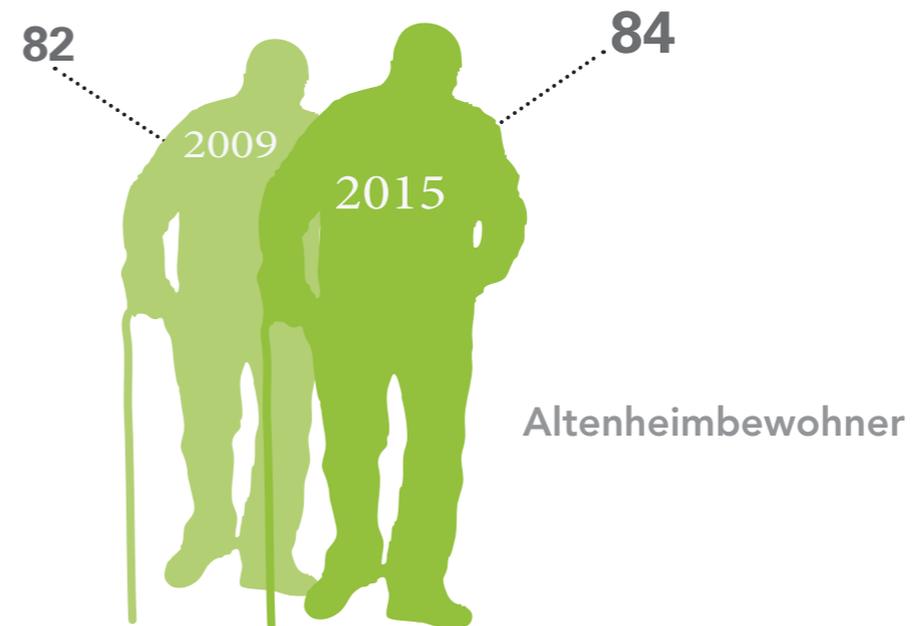
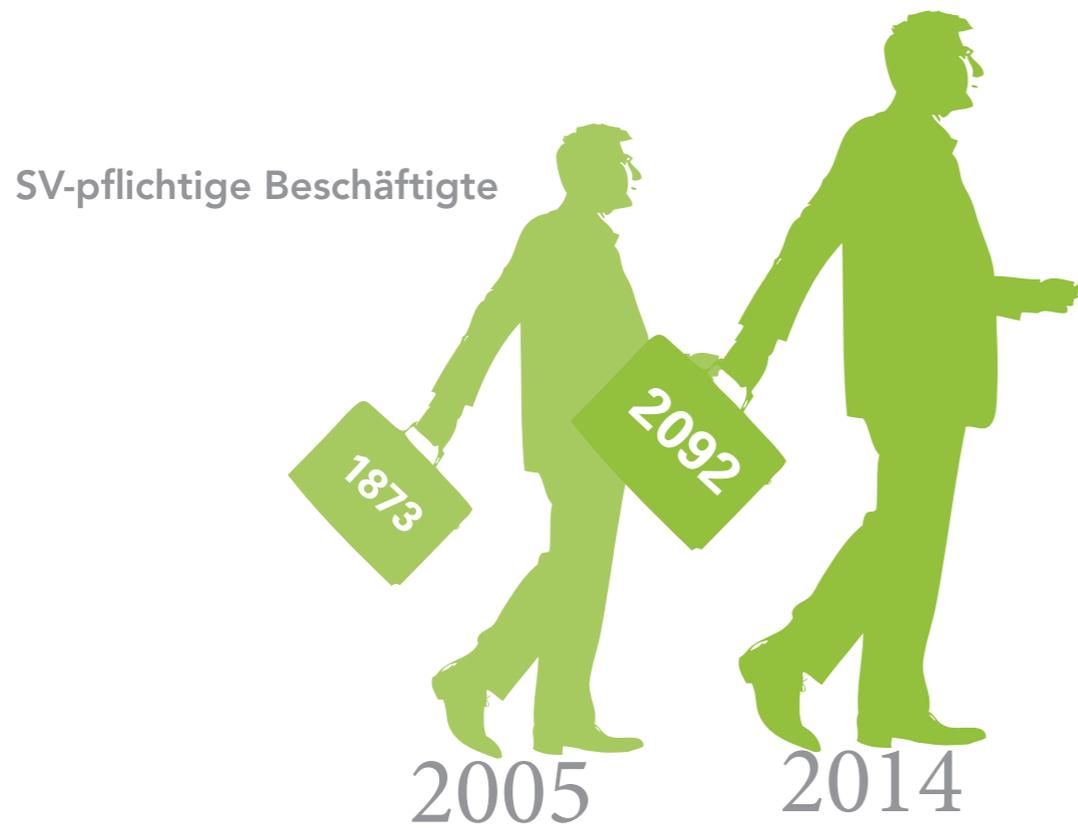
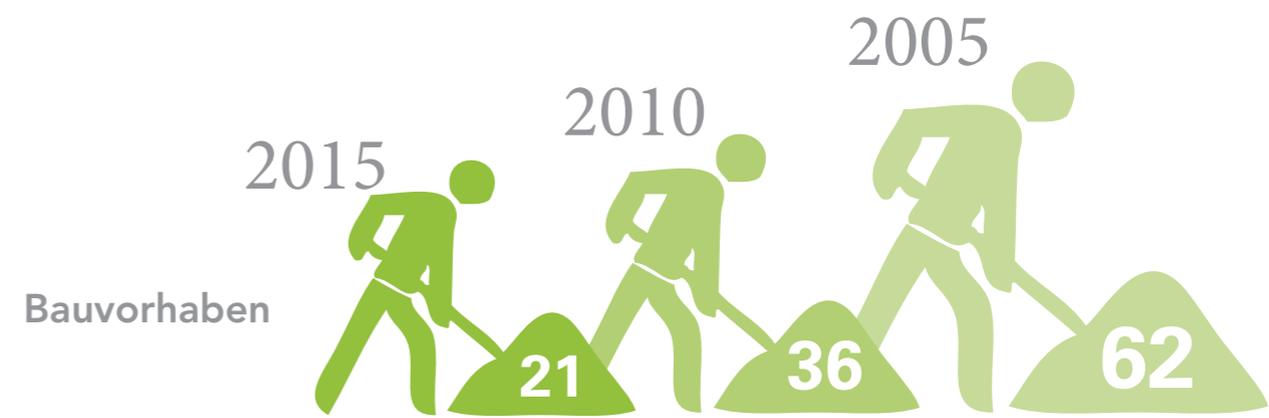


DIENSTAG - NACHMITTAG
Herstellung von Brät
für verschiedene Würste;
Abfüllen von Wurstbrät,
Brühen, Räuchern,...



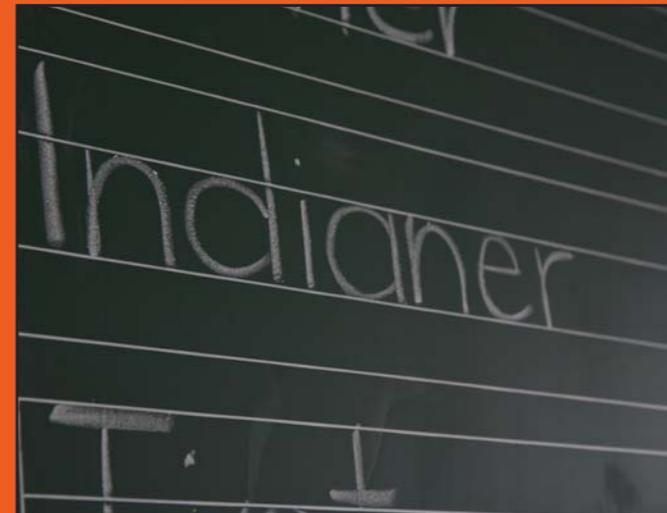
Statistik DER STADT

in Bildern und Zeichen



LEBENDIGE SCHULE

40 Jahre Grundschule





Ein starkes Team: Rektorin Heike Merther (links) und Konrektorin Christine Langhammer

Vielen jüngeren Neustädtern dürfte kaum mehr bewusst sein, dass es eine Grundschule in Neustadt noch nicht einmal 50 Jahre gibt. Bis zum Jahr 1969 wurden die Mädchen und Knaben nämlich in unterschiedlichen Schulhäusern mit je eigener Schulleitung und eigenem Lehrpersonal unterrichtet. Mit der Auflösung der Konfessionsschulen in Bayern 1969 kam es auch in Neustadt zur Gründung der heutigen Grundschule. Der damaligen Leiterin der Mädchenschule, Oberin M. Dominika

Sand, wurde zunächst die Schulleitung übertragen, bis diese 1974 von Rektor Arthur Meyer übernommen wurde. Noch verblieben die Schüler in den beiden Schulhäusern in der Stadtmitte, ehe ab 1974 die heutige Grundschule auf dem Felixberg errichtet wurde. Im Januar 1976 konnte das neue Schulhaus bezogen werden.

Mittlerweile, könnte man meinen, ist die Einrichtung auch schon etwas in die Jahre gekommen. Aber wer sich vom heutigen Schulleben und dem vielfältigen Angebot, das die Kinder dort finden, ein Bild macht, muss feststellen, dass es sich um eine lebendige Schule mit einem prima Klima handelt. Maßgeblichen Einfluss darauf haben die 22 Pädagogen, Fach- und Förderlehrer sowie Geistlichen, die aktuell 245 Schüler in 11 Klassen betreuen.

Vor 15 Jahren hatten wir 100 Kinder mehr

Heike Merther leitet die Schule nun das zweite Schuljahr. Sie hat das Amt von Rektor Roland Heidenblut übernommen. Zukunftsängste, was den Bestand der Einrichtung angeht, hat sie nicht. „Die Eltern sehen Neustadt als attraktive Schulstadt. Man lebt auf dem Land und genießt trotzdem die Vorzüge der Nähe zur Stadt Weiden“. „Unser Einzugsgebiet reicht von Neustadt über Störnstein bis Wilchenreuth und Theisseil. Vor 15

Jahren hatten wir zwar 100 Kinder mehr in 16 Klassen, aber der allgemeine Baby-Boom ist halt zurückgegangen“, weiß Konrektorin Christine Langhammer, die gemeinsam mit der Schulleiterin ein gut harmonisierendes Duo bildet. Das Angebot ist durch die verschiedensten Arbeitsgemeinschaften über den normalen Unterricht hinaus vielfältig. Langhammer betreut zum Beispiel seit 30 Jahren die Schulsport-AG mit einem künstlerisch-musischen Touch. Daneben gibt es sportliche AGs für Fußball in Kooperation mit der DJK und demnächst auch für Basketball, ebenfalls mit der DJK. Unterstützt wird die Schule von einer überaus aktiven Elternschaft und einem Elternbeirat, der voll hinter der Einrichtung steht.

„Für mich war die Arbeit im Elternbeirat eine persönliche Bereicherung“, erzählt Yeliz Hahn, die 7 Jahre im Elternbeirat aktiv war, davon die letzten 5 Jahre als Vorsitzende. Ihr wird nicht nur vom Lehrkörper, sondern auch von den Eltern der Schüler eine hervorragende Arbeit bescheinigt. Durch den Tod von Rektor Peter Reber habe sie sich noch mehr der Schule verbunden gefühlt. Der Elternbeirat organisiert seit einigen Jahren eigenständig ein Schulfest, das mittlerweile zu einem Höhepunkt im Schuljahr geworden ist und in diesen Dimensionen von dem Lehrkörper gar nicht gestemmt werden könnte. Momentan ist Marion Riebl-Schäffler die Vorsitzende des Elternremiums. Sie setzt

die gute Arbeit ihrer Vorgängerin fort. „Die gute Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat wirkt sich auf das gute Schulklima aus“, ist sich die Schulleiterin sicher.

Mit der Unterbringung in dem nun doch schon 40 Jahre alten Gebäude sind alle zufrieden, auch wenn momentan zwei Klassen in die Mittelschule ausgelagert wurden. Seitens der Stadt Neustadt als Schulträger bekommen die Grundschüler alle Unterstützung. Immer wieder wurde das Gebäude im Laufe der Jahre saniert und auf den modernsten Stand der Technik gebracht. „Im diesem Jahr ist die Turnhalle dran“, verspricht Bürgermeister Rupert Troppmann. Er hat immer ein offenes Ohr für die Anliegen der jeweiligen Schulleitung. Nicht nur die, sondern auch der Lehrkörper und die Schüler selbst beklagen sich allerdings über einen zu kleinen Pausenhof. „Durch die dort notwendige Feuerwehrezufahrt kann der allerdings nicht vergrößert werden“, bedauert die Schulleiterin.

Dass die Grundschule immer jung und lebendig bleibt, dazu tragen vor allem die dort tätigen Pädagogen bei. Immer wieder widmen sie sich mit ihren Klassen neuen Projekten mit anderen Schulen wie der Realschule, der St. Felix-Schule, dem Berufsbildungszentrum oder dem Gymnasium. „Das liegt zum Teil auch daran, dass die Schüler in den oberen Klassen der weiterführenden Schulen eigenständige Projekte vorweisen müssen und

immer wieder auf uns zukommen“, weiß Langhammer. Auch die Öffnung zu den Vereinen mit den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Projekten gab es zu früheren Zeiten nicht. Daneben gibt es regelmäßig Autorenlesungen, gemeinsame Projekte mit der Musikschule oder Lesepatzen, die den Kindern die Freude an Büchern vermitteln wollen.

Fest ins Schulleben eingebettet ist auch das Kirchenjahr. Die beiden Religionspädagoginnen Christa Bauer-Denz und Lydia Engelhardt leben mit den Schülern die Ökumene. Bereits vor der Flüchtlingsflut beschäftigten sich die beiden im Advent mit dem Thema Asyl. Es gibt meist ökumenische Feiern und Andachten zu den unterschiedlichsten Anlässen. Unterstützung finden die beiden bei Stadtpfarrer Josef Häring und Kaplan Pater Marek sowie vom Kloster St. Felix.

Ein weiteres Plus kann die Grundschule durch die Mittagsbetreuung für sich verbuchen. Zum einen genießt sie durch die Organisation und Leitung von Maria Hartwich von der Firma GSI einen hervorragenden Ruf und zum anderen ist sie sehr flexibel. „Jedes Kind kann daran teilnehmen, muss aber nicht. Es wird eine kurze Variante bis 14 Uhr und eine längere Variante bis 16 Uhr mit Hausaufgabenbetreuung angeboten“, klärt die Schulleiterin auf. Dazu haben die Kinder die Möglichkeit, im

Kinderhort St. Joseph betreut zu werden und das sogar in den Ferien. Als einziges Manko an der Mittagsbetreuung bemängelt Heike Merther die Unterbringung in einem Kellerraum der Mittelschule. „Bei schlechtem Wetter muffelt es dort etwas, aber wir können wegen Platzmangel keinen eigenen Raum zur Verfügung stellen“, merkt die Konrektorin an. Mit den Neustädter Kindergärten besteht sowieso bestes Einvernehmen und eine große Kooperation. Irmgard Thaller und Marion Steiner bieten zum Beispiel jedes Jahr einen gemeinsamen Schnupperunterricht für die Vorschüler an. „Schließlich ist der Tag der Einschulung für die ersten Klassen jedes Jahr das Highlight“, findet die Schulleiterin. „Die Öffnung der Schule zu anderen Einrichtungen und Vereinen ist jetzt, anders als früher, viel intensiver“, erinnert sich Christine Langhammer. Man versuche, die Kinder fit fürs Leben zu machen. Wegen der Berufstätigkeit vieler Eltern müssten jetzt die Schulen so manche Aufgabe übernehmen.

Auf gesunde Ernährung legt das Pädagogen-Team großen Wert

So gibt es momentan Überlegungen, ein Schulfrühstück anzubieten. Auf gesunde Ernährung legt das Pädagogen-Team der Grundschule sowieso großen Wert. Anders als in vielen anderen Schulen gibt es jeden Tag eine Essenspause. Die geht

zwar nicht mit dem offiziellen Stundenplan konform, wird aber vom Schulamt abgesegnet. Dabei machen die Kinder mit ihren Lehrern 10 Minuten Brotzeit, bevor es dann in die Bewegungspause geht. „Gerade beim gemeinsamen Essen tut die Gruppendynamik den Kindern gut“, erklärt Heike Merther. Einmal wöchentlich erhalten die Kinder zudem frisches Obst oder Gemüse, gesponsert vom Bayerischen Ministerium für Unterricht und Kultus.

Der letzte Mann geht

Die Grundschule auf dem Kulturhügel ist also bestens aufgestellt. Bei der Evaluation im letzten Jahr erzielte die Einrichtung sehr gute Ergebnisse. Für einen reibungslosen Tagesablauf sorgen neben den Lehrkräften Sekretärin Carolin Krichenbauer, die Andrea Vollath (Mutterschutz) vertritt und Hausmeister Helmut Götz, der für die technischen Belange zuständig ist. Nachwuchsmangel an Pädagogen gibt es bei den Grundschulen nicht. Allerdings hat sich das Berufsbild im Laufe der Jahre geändert. Während früher noch viele Männer das Lehramt für Grundschulen studierten, haben heute die Frauen die Oberhand gewonnen. Mit Studienrat Reinhard Prem wird nach diesem Schuljahr der letzte Mann aus dem Kollegium in den Ruhestand gehen.

„40 Jahre Grundschule“

Die Planungen für die Feierlichkeiten zum 40-Jährigen in diesem Jahr laufen momentan auf Hochtouren. So soll das Schulfest 2016 unter dem Motto „40 Jahre Grundschule“ stehen. Dabei wird die ganze Schulfamilie mit einbezogen werden. Wegen der bevorstehenden Sanierung der Turnhalle stehen weitere Feiern momentan noch etwas in den Sternen.

Unerwähnt möchte Rektorin Heike Merther am Ende nicht lassen, dass der langjährige Schulleiter Peter Reber, der leider allzu früh verstorben ist, viel aufgebaut und große Spuren hinterlassen hat. „Vieles läuft hier in seinem Sinn weiter. Er war ein Schulleiter, der in Sachen Schulentwicklung seiner Zeit weit voraus war. Wir können heute auf seiner Arbeit aufbauen und die Grundschule weiter entwickeln“, schließt sie.



Sportunterricht im Schnee

In schneereichen Wintern bietet die Grundschule ihren Schülern Langlaufen auf dem eigenen Sportplatz an. Der frühere Konrektor Hans Müller konnte mit Hilfe des Elternbeirats im Lauf der Jahre mehr als 30 Paar Langlaufskier und die entsprechenden Schuhe anschaffen. Alle Sportlehrer der 2. bis 4. Klassen können nun im Rahmen des Sportunterrichts mit ihren Schülern auf dem Sportplatz ihre Runden drehen.



Der erste Langlauf und gleich...



...Jagd nach Frau Merther.



Noch immer gern im Schuldienst: StR Reinhard Prem

Maria Weiser, Brigitte Kastner, Reinhard Prem und Maria Strohmerger, die Jahrzehnte lang an der Grundschule unterrichtet haben, verabschieden sich nach diesem Schuljahr in den Ruhestand.

„Wenn ich zurückblicke, war ich immer sehr gerne Lehrer an der Grundschule Neustadt. Die familiäre und freundschaftliche Atmosphäre im Kollegium, die Zuneigung, Spontanität und Fröhlichkeit der Kinder haben mir stets Freude bereitet und Abwechslung in den Schulalltag gebracht. Ich kann sagen: Kein Tag war wie der andere, täglich neue Überraschungen und es war nie langweilig. Es hat viele Veränderungen in den Lehrplänen gegeben. Aufmerksamkeit, Konzentrationsfähigkeit und Arbeitsverhalten der Kinder haben sich gewandelt. In den letzten Jahren ist das Kollegium sehr „frauenlastig“ geworden, das heißt, ich bin momentan der letzte männliche Lehrer. Fußballthemen in der Pause und Fachgespräche über die DJK habe ich schon etwas vermisst, aber trotzdem habe ich mich an dieser menschlichen Schule pudelwohl gefühlt.“

Reinhard Prem

*„40 Jahre Schuldienst...
Jeden Tag eine neue Herausforderung, jeden Tag eine neue Überraschung.
Es gibt nichts – was es nicht gibt!“*

Brigitte Kastner

VOR 70 JAHREN

Neustadt 1946

Zufluchtsort und Heimat für viele Flüchtlinge aus dem Osten

Aufruf

an die Bevölkerung des Kreises Neustadt/WN.

Der Winter steht vor der Tür. Vor den Toren unserer Stadt wohnen Flüchtlinge, deutsche Menschen, in den unwürdigsten Unterkünften. Neue Transporte von Flüchtlingen sind in aller nächster Zeit zu erwarten. Alle diese armen Menschen sind noch vor dem kommenden Winter in winterfesten Quartieren unterzubringen.

Bürger des Kreises Neustadt/Waldnaab, hier muß schnellstens geholfen werden. Ich appelliere an das soziale Gewissen Aller und an die Menschlichkeit. Helft mit, Wohnungen zu schaffen.

In der Woche vom 23. 9. und 29. 9. 1946 kommen Wohnungskommissionen, die die Wohnraumfrage in Stadt und Kreis überprüfen. Sie sind berechtigt, Wohnräume die irgendwie freizumachen sind, zu beschlagnahmen. Stellt Euch dieser Maßnahme nicht entgegen, sondern helft mit, die Not der Flüchtlinge zu lindern, indem auch Ihr enger zusammenrückt und dadurch Wohnraum schafft.

Ich erwarte, daß die Bevölkerung dieser meiner Bitte vollstes Verständnis entgegenbringt und mich nicht zu strengeren Maßnahmen zwingt.

Auszug aus dem Neustädter Amtsblatt 1946 - Appell Wohnraum zu schaffen

Die Flüchtlingswellen der letzten Wochen und Monate lassen niemanden kalt. Ein Blick zurück in unsere Geschichte vor 70 Jahren zeigt nicht nur Parallelen und Unterschiede, sondern vermittelt auch die Hoffnung auf einen gedeihlichen Ausgang für alle Beteiligten.

Schon während des Krieges wurde Neustadt immer wieder von Flüchtlingswellen überrollt: Ausgebombte aus Großstädten, Flüchtende aus sog. „feindbedrohten“ Gebieten suchten hier Zuflucht. Im Februar 1945 waren es 111, im März 172 Personen. Bis zum Ende des Jahres zählte man bereits 427 Flüchtlinge und Heimatvertriebene. Den Höhepunkt brachte der September 1946 mit 459 Flüchtlingen. Ihre Unterbringung stellte die Stadt, in der kleine Häuser und Wohnungen dominierten, vor riesige Probleme. Noch im September 1949 beklagte der Bürgermeister in einem Brief an die Regierung die untragbaren Wohnverhältnisse in der Stadt. Viele der Flüchtlingsfamilien mussten für Jahre in einer der 8 Baracken leben, die vorher den Zwangsarbeitern der Fabriken als Unterkunft gedient hatten. Mitte 1947 waren es 303 Personen in 83 Familien, die auf diese Notwohnungen angewiesen waren. Um die Wohnungsnot zu lindern, nahm das Flüchtlingsamt jeden nur verfügbaren Wohnraum in der Stadt oft auch zwangsweise in Anspruch.

Auch die Versorgung der Flüchtlinge, die oft nur mit dem ankamen, was sie am Leib hatten oder tragen konnten, war in der Zeit allgemeiner Not der Nachkriegsjahre schwierig. Zuerst wurden ehemalige Partegenossen und deren Familien zu Zwangsabgaben von Betten,

21.1.46.
An den Landrat
Herrn Flüchtlingskommissar
Neustadt a.d. Waldnaab

Betreff: Zuweisung von Flüchtlinge.

Die Einwohnerzahl der Stadtgemeinde Neustadt a.d. Waldnaab ist nunmehr beinahe auf 4500 gestiegen, gegenüber vor dem Kriege knapp über 3300. Es muß daher Ihrerseits unter allen Umständen vermieden werden, daß Sie für die Zukunft noch weitere Bescheinigungen ausstellen, daß gegen einen Zuzug keine Bedenken bestehen und müssen für die Folge die Ansuchenden glatt abgewiesen werden. Unter Zugrundelegung des zu erwartenden Flüchtlingszuzugs für das Land Bayern ist unsere Stadtgemeinde bei weitem überfüllt und ist es Ihre Aufgabe, die Flüchtlinge in andere Gebiete weiterzuleiten.

M. Müllerhagen

Neustädter Bürgermeister an das Landratsamt, Januar 1946 (Auszug):
...Es muß daher Ihrerseits unter allen Umständen vermieden werden, daß Sie für die Zukunft noch weitere Bescheinigungen ausstellen, daß gegen einen Zuzug (nach Neustadt) keine Bedenken bestehen und müssen für die Folge die Ansuchenden glatt abgewiesen werden...

2.2.1946
An Herrn Baptist
Schneidermeister
Neustadt a.d. Waldnaab.

Wohnungsamt.

Betreff: Wohnungsräumung.

Sie werden hiermit zum letzten Male aufgefordert, Ihre Wohnung bis spätestens kommenden Montag zu räumen. Sollten Sie dieser Aufforderung bis spätestens mittags 12 Uhr nicht nachkommen, wird die Räumung durch städtische Arbeiter auf Ihre Kosten durchgeführt. Als neue Unterkunft wird Ihnen die leerstehende Wohnung bei Voith zugewiesen.

M. Müllerhagen

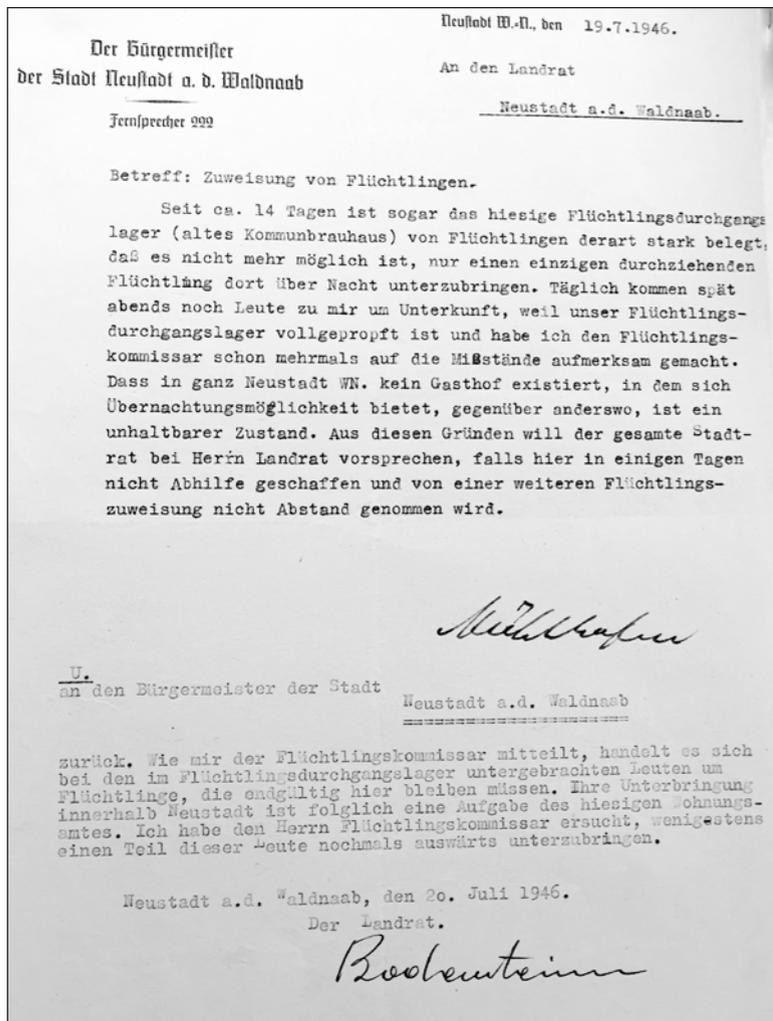
Ankündigung einer Zwangsräumung, Februar 1946

19.7.46.
An den Flüchtlingskommissar
beim Landrat
Neustadt a.d. Waldnaab

Betreff: Unterbringung von Flüchtlingen.

Die Unterbringung der Flüchtlinge aus den Sudetengebieten bereitet immer größere Schwierigkeiten. Soviele hier festgestellt werden konnte, steht bei dem Flüchtlingslager Berggühle noch ein leerstehende Waschbaracke. Ich bitte, fragliche Baracke ausbauen zu lassen, um der großen Wohnungsnot vorzubeugen.

Neue Baracke für Flüchtlinge aus dem Sudetenland, Juli 1946



Der Bürgermeister an das Landratsamt, Juli 1946: Flüchtlingslager überfüllt

Decken und Kleidung herangezogen. Wiederholte Spenden- und Sammelaufrufe von Stadt, Regierung und Bischof suchten die Not zu mildern. Die Schulspeisung von Kindern, zum Teil mit amerikanischer Unterstützung, Spendenaktionen für kinderreiche Familien, z. B. zu Weihnachten, konnten einen kleinen Ausgleich schaffen. Dass in einer solchen Situation Tausch- und Schwarzmarktgeschäfte florierten, oft über Diebstähle aus Feldern und Kellern geklagt wurde, ist leicht vorstellbar.

All das ließ eine Willkommenskultur kaum aufkommen. „Flüchtling“ wurde für manchen zum verächtlichen Schimpfwort. Im Oktober 1946 rief die bayeri-

sche Regierung die Bevölkerung dazu auf „**Gebt ihnen eine neue Heimat!**“, während der Neue Tag noch ein Jahr später titelte:

„**Sollen die Flüchtlinge an uns verzweifeln?**“

Trotz aller Schwierigkeiten gelang diese große Integrationsaufgabe. Viele Flüchtlinge wurden bald von sich aus aktiv, suchten nach Arbeit, gründeten eigene kleine Unternehmen. Bereits 1947 berichtet der Landrat von 21 Anträgen auf Genehmigung eines Handels- oder Handwerksbetriebes, meist von Flüchtlingen gestellt.

Viele von ihnen gehörten bald zur Aufbaugeneration, die das westdeutsche Wirtschaftswun-

der vorbereiteten. Verborgenen blieben jedoch die psychologischen Lasten, welche die Vertriebenen und Geflohenen mit sich herumschleppen mussten, die z. T. schlimmen Erlebnisse von Gewalt und Zerstörung, den Verlust von Heimat, Hab und Gut.

Mit all dem mussten sie ganz für sich fertig werden. Zwei Beispiele von Neustädter Flüchtlingen können – stellvertretend für viele – solche Schicksale etwas veranschaulichen.

Von Heiligenkreuz nach Neustadt – Geschichte eines jungen Heimatvertriebenen

A. V. wurde 1936 im Dorf Heiligenkreuz (Bezirk Hostau, nahe Bischofteinitz) geboren. Sein Großvater war dort Bürgermeister und führte ein Baugeschäft. In den 20er Jahren hatte er als Gastarbeiter und junger Mauerer an der Naab-Brücke in Neustadt mitgearbeitet. Sein Bruder war schon damals in Neustadt geblieben, was sich viele Jahre später als Segen herausstellen sollte. Der Vater führte als Metzger eine ansehnliche Gastwirtschaft in Heiligenkreuz.

Schon zum Ende des Krieges waren Flüchtlingstrecks aus Schlesien im Dorf einquartiert worden. Da jedoch die Amerikaner Ende April 1945 dieses Gebiet besetzt hatten und bis zum Herbst blieben, kam es erst Mitte 1946 zu den sog. „geordneten“ Vertreibungen, wie sie die Siegermächte in der Konferenz von Potsdam vereinbart hatten. Der Vater war zu diesem Zeitpunkt noch in russischer Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1948 zurückkehren sollte.



Gasthaus Karl Vogl in Heiligenkreuz (heute Újezd Svatého Kříže in Tschechien)



Ansicht Heiligenkreuz

Der Großvater hatte sich nach Verhaftungen und Bedrohungen schon vorher nach Neustadt geflüchtet. Nach der offiziellen Ankündigung der Zwangsausiedlung aller Deutschen aus dem Dorf, blieb vielen noch Zeit, wichtige Dokumente und Gegenstände, die mitzunehmen verboten waren, heimlich über die Grenze nach Waldhäuser zu schmuggeln. Mit 40 kg Handgepäck hatten sich die Dorfbewohner am festgesetzten Tag im Juni 1946 einzufinden und wurden nach der Untersuchung des Gepäcks in den Nachbarort Hostau gebracht und von dort zunächst in ein Barackenlager in Holleischen verfrachtet. Nach einigen Tagen verlud man alle in Viehwaggons und brachte sie zur Grenze in Furth im Wald, wo man sie absetzte. Hier konnte sich der Großvater, der ohne Aufenthalts-erlaubnis bei seinem Bruder in Neustadt untergeschlüpft war, der Familie anschließen. Sie wurden registriert und entlastet und schließlich wieder in Viehwaggons auf die Reise geschickt. Wohin die Reise für diese rund 400 Sudetendeutschen ging, merkten sie erst, als sie ankamen. Sie wurden in einem ehemaligen Nonnenkloster im Ort

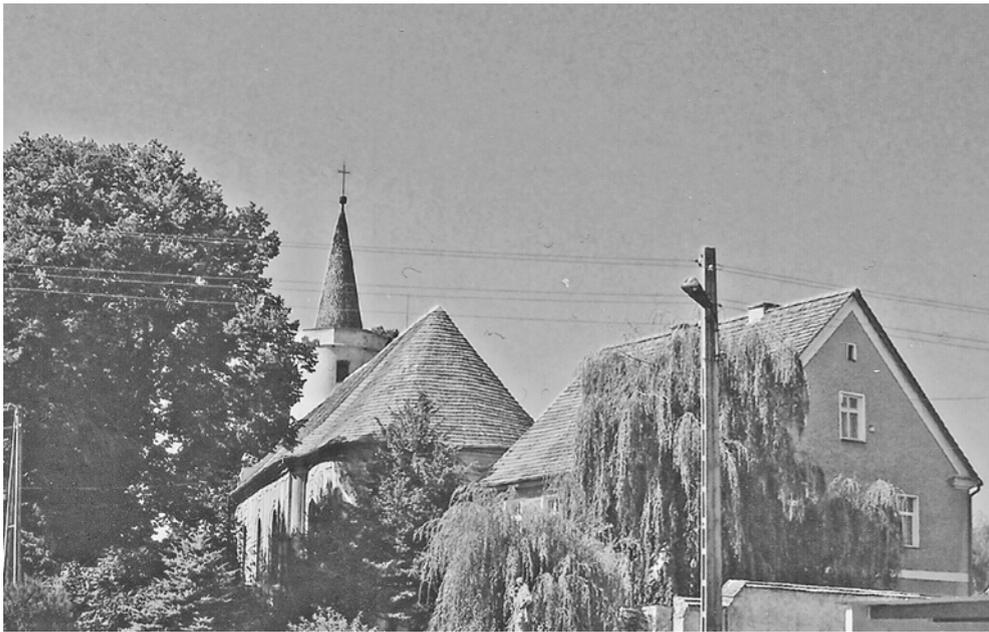
Gerlachsheim (in Unterfranken, nahe Würzburg) einquartiert. Da der Großvater eine Wohnung in Neustadt nachweisen konnte, wurde die Familie bereits nach einer Woche in die neue Heimat entlassen. In dem kleinen Haus in der unteren Vorstadt mussten nun 16 Personen unterkommen. Der Zehnjährige empfand wohl diese Wochen eher als abenteuerlich. Seit März 1945 bis Juli 1946 hatte er keine Schule mehr besucht. In Neustadt begann für ihn bald der Ernst des Lebens. Im Jugendheim besuchte er die 4. Klasse unter dem Lehrer Olbrich. Um die Familie finanziell zu entlasten, verdingte er sich in den Sommern immer wieder als Hütbub, zuerst in Meerbodenreuth, später dann in Wurzen. In dieser Zeit besuchte er jeweils die Volksschulen in Parkstein bzw. in Wurzen. Nach Beendigung der Schulzeit sollte er eigentlich auf die neugegründete Neustädter Realschule wechseln. Doch da der Vater in Altenstadt ein Haus zu bauen begann, musste er mit diesem arbeiten und die Schulpläne aufgeben. Bereits im Jahr 1952 zog die Familie in ihr eigenes Haus in Altenstadt ein. Im selben Jahr konnte er in der Frankhütte seine Ausbil-

dung beginnen. Er blieb seiner Firma bis zur Rente im Jahr 1999 treu. Zwölf Jahre arbeitete er als Glasbläser, später dann als Schmelzer und schließlich als Schichtleiter. Ende 1962 zog er, frisch verheiratet, in sein Haus im Astenweg ein.

Die alte Heimat hat er zwar einige Male besucht, doch an eine Rückkehr hat er nie geglaubt.

Dreimal vertrieben – von Niederschlesien nach Neustadt

Das Vorrücken der Front führte bereits im Februar 1945 in dem kleinen niederschlesischen Dorf Groß-Nossen dazu, dass die 10-jährige Ursula K. mit Mutter und kleiner Schwester zum ersten Mal ihre Heimat verlassen musste. Mit ein paar Habseligkeiten brachen die Frauen und Kinder des Dorfes in einem langen Treck Hals über Kopf Richtung Süden auf. Bereits nach drei Tagen wurde sichtbar, dass die Kühe, welche den Planwagen der Fliehenden zogen, auf den vereisten Wegen mit blutenden Hufen nicht weiter konnten.



Dorfkirche in Groß-Nossen, Niederschlesien (heute Osina Wielka im Regierungsbezirk Breslau)

Als sich deren Situation auch nach einem Ruhetag nicht verbessert hatte, zog der Großteil des Trecks, der mit Pferden versehen war, weiter und ließ die 5 Kuhgespanne mit 15 Frauen, 20 Kindern und 2 Alten zurück.

Nach drei Tagen kam vom im Dorf zurückgebliebenen Großvater die Botschaft „Verhungern und erfrieren könnt ihr auch daheim“ – also ging es zurück in das Heimatdorf. Doch bereits Mitte März mussten die Frauen und Kinder auf Drängen des Bürgermeisters ein zweites Mal aufbrechen – die Front war schon hörbar nahe gerückt. Diesmal sollte sie ein Trecker mit Anhänger wegbringen. In Glatz, nahe der tschechischen Grenze, wurden sie zurückgelassen, während der 1. Treck aus dem Dorf gesucht werden sollte. Mitte April schlossen sich ihnen die letzten im Dorf Verbliebenen an. Nun wurden sie gemeinsam mit dem Großvater bei einer Witwe in einem kleinen Haus in Oberschwedeldorf einquartiert. Immer neue Wehrmachtsverbände auf dem eiligen Rückmarsch verkündeten das Ende des Krieges und den

baldigen Einzug der russischen Soldaten. Doch für die Ausgesiedelten brachte das Kriegsende am 8. Mai die Hoffnung auf die Heimkehr in ihr Dorf.

Schon nach einer Woche Wartezeit machten sie sich auf den Weg nach Hause. Dort erwartete sie in dem ausgestorbenen Dorf ein Schock: Häuser und Wohnungen waren verwüstet, furchterlich verreckt und ausgeplündert. Plünderungen und Schikanen durch russische Soldaten gingen bald weiter, jede Nacht schrien Frauen um Hilfe. Nur kurzzeitig konnte das laute Trommeln des Großvaters da Abhilfe schaffen.

Nach vier Wochen wurde den Deutschen mitgeteilt, dass Polen ins Dorf kämen, die alles übernehmen. Die Deutschen hätten jetzt für die neuen Herren zu arbeiten. Diese Zeit der Demütigung und des Hungers dauerte über ein Jahr bis nach der Ernte im August 1946. Nun stand die letzte und endgültige Aussiedlung und Vertreibung bevor. Diesmal mussten alle mit ein paar Habseligkeiten in ein Sammellager in die Kreisstadt

Frankenstein, wo sie für einige Tage in einer verlausten Baracke unterkamen. Dann ging es, in einen Viehwaggon gepfercht, auf eine Reise, deren Ziel niemand kannte. Drei lange und bange Wochen dauerte dieser Transport. Was ein Kind in dieser Zeit der Deportation erlebte, sah, hörte und fühlte, ist wohl kaum beschreibbar. Schließlich kam der Zug in Bielefeld an. Hier wurden die Vertriebenen in einer Schule einquartiert. Eine große Turnhalle mit Stockbetten war für sie für vier Wochen bei Steckrübensuppe und Brot eine notdürftige Bleibe.

Zum Glück für die Familie hatten die Amerikaner den Vater nach dem Kriegsende daran gehindert, nach Schlesien zurückzukehren und ihn in einem Sammellager in Weiden untergebracht. Da er als Schreiner schnell in der Neustädter Hauer-Säge Arbeit und Wohnung gefunden hatte, konnte er die Zuzugsgenehmigung für seine Familie aus Bielefeld erhalten. Wieder hieß es warten und um einen Platz in überfüllten Zügen kämpfen. Hungrig und völlig er-

16.3.46.
An Firma Tritschler,
Winterhalder & Co.
Neustadt a.d. Waldnaab.

Auf Anordnung des Landratsamtes hat die Stadt Neustadt WN. noch zwei Wohnbaracken aufzustellen, von denen eine auf Gemeindegrund bei Schreinerei Veith gestellt wird und die zweite wegen Platzmangel dort nicht mehr untergebracht werden kann. Ich bitte um die Genehmigung der Firma Tritschler, diese Wohnbaracke auf Ihrem Grundstück auf der Bergmühle, neben den anderen Baracken, aufstellen zu können.

H. Müller



März 1946, zwei neue Wohnbaracken

schöpft kamen sie im Oktober 1946 in Neustadt an und machten sich auf die Suche nach dem Vater, der seine Familie bald glücklich in die Arme schließen konnte. Als die Mutter bei den ersten Einkäufen in der Freihung die Neustädter Frauen reden hörte, erzählte sie daheim voll Schrecken: „Die sprechen ja alle polnisch!“

Ihr späterer Ehemann, aus demselben Dorf stammend, war als Dreizehnjähriger mit seiner Mutter und dem kleineren Bruder im 1. Treck durch die Tschechei über Waidhaus und Vohenstrauß zwar schon in die Nähe von Neustadt gekommen. Er landete aber Ende März 1945 zunächst in einem Dorf bei Mainburg in Niederbayern.

Die beiden vorgestellten jugendlichen Heimatvertriebenen engagierten sich später nachhaltig in ihren Landsmannschaften, welche bald zu einem festen Bestandteil im gesellschaftlichen Leben Neustadts wurden.

Nr. 1.9 211/47
Bei Rückantwort Angabe der Nummer erbeten.
Neustadt a. d. Waldnaab, den 22.7. 1947.

DER LANDRAT
Fernruf 223/331/343
Postcheckkonto Nürnberg 7153

An
die Ortpolizeibehörde
Neustadt a. d. Waldnaab.

Betreff: Typhus - Verdacht; hier er... geb. 28.4.1933
Schülerin, wohnhaft in Neustadt a. d. Waldnaab, Bergmühlbaracke 1.

Nachdem in der Bergmühlbaracke 1 Typhus - Verdacht festgestellt wurde, hat der Amtsarzt bereits folgende Schutzmassnahmen angeordnet:

1. Absperrung der Baracke innerhalb d. Lagen
2. Anlage eines Notabortes, Erdloch f. 22 P.
3. lfd. Desinfektion-Schlussdesinfektion.
4. Warnschilder in engl. u. deutscher Sprache
5. Schutzimpfung.

Diese vorläufige Anordnung wird als pol. Massnahme bestätigt und ist dem Haushaltsvorstand gegen Unterschrift zu eröffnen.
Über den Vollzug ist sofort zu berichten.

Juli 1947, Typhusepidemie

Das Barackenelend in Neustadt

Flüchtlinge hausen in verfallenden Hütten — Ratten als Gäste — Die Angst vor dem Winter

Immer wieder in letzter Zeit wurden von den in den Neustädter Wohnbaracken untergebrachten Heimatvertriebenen Klagen und Beschwerden über den schlechten Zustand ihrer Unterkünfte geführt. Unser bau-Mitarbeiter berichtet nach einem Besuch der Barackenunterkünfte:

Acht Baracken sind es in Neustadt, die den Heimatvertriebenen — 75 Familien mit rund 300 Personen — seit Jahren als Notunterkünfte dienen. 1943 wurden sie von den Messerschmitt-Werken für ausländische Zwangsarbeiter erstellt. Obwohl sie bis 1945 weitgehend benutzt kommen waren und eher verfallenen Hütten als menschlichen Behausungen glichen, mussten sie bei dem großen Zustrom von Flüchtlingen wieder belegt werden. Sie wurden dazu damals mit seuren Mitteln wieder etwas hergerichtet. Der fortgesetzte Verfall der Unterkünfte durch Witterungseinflüsse ist jedoch kaum mehr aufzuhalten.

Verhältnismäßig gut erhalten sind die sog. Windschneurbaracke sowie die eine der sechs Bergmühlbaracken, die sog. Sanitätsbaracke. Alle anderen bedürfen dringend einer Ueberholung. Nicht nur die Wände zwischen den einzelnen Wohnräumen sind so dünn, daß man jedes Wort hindurchhören muß, auch die Ritzen in diesen Zwischenwänden sind teilweise so breit, daß die Nachbarn jederzeit ungehindert den gegenseitigen Einblick nehmen können. Die Fußböden sind vielfach morsch und durchgefallen, viele Nägel ausgetreten. In einigen

kommene Stätte bilden. Sehr drastisch erzählt ein Bewohner, wie die Ratten in einem Falle Heringe in einem anderen Falle Heringe vom Küchentisch geholt hatten. So sind diese ungebetenen Gäste in einigen Baracken an der Bergmühle und auch in der sog. Aschenbaracke eine richtige Plage. An manchen Stellen haben sie bereits die morschen Fußbodenbretter an- und durchgenagt.

Am häufigsten hört man Klagen über die undichten Fenster, Türen und Dächer. Die

Angst vor dem Winter ist nicht unbegründet. Unser Mitarbeiter, der bei seinem Besuch selbst vom Regen überrascht wurde, konnte sich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß es auch nicht übertrieben war, wenn man erzählt hatte, daß die Flüchtlinge in manchen Wohnräumen bei Regen Schirme aufspannen oder Topfe und Wannen aufstellen müssen, um ihre paar Habseligkeiten, besonders die Betten, vor dem eindringenden Regen zu schützen.

Viele der schlimmsten Uebelstände beseitigten bereits die Bewohner mit eigenen primitiven Mitteln selbst. Noch aber bedürfen sehr viele dringend der Abhilfe. Dabei mangelt es den Heimatvertriebenen gewiß nicht an der Ein-

stände baldigst zu beheben. Die völlige Instandsetzung der Baracken in Neustadt allein würde etwa 80 000 DM erfordern, während die Baracken im günstigsten Falle nur noch eine Lebensdauer von zwei Jahren haben dürften.

Es besteht aber die begründete Hoffnung, daß dieses ganze Problem in absehbarer Zeit auf eine bessere, dauerhaftere Weise gelöst wird. Zwischen der Reichstraße Neustadt-Weiden und dem Bahngelände sollen in Bälde rund 18 ha staatl. Grundbesitz zur Flüchtlingsbesiedlung freigegeben werden. Die Verhandlungen hierüber sind z. Zt. im Gange. Es ist geplant, auf diesem Gelände eine Reihe von Wohnhäusern mit je 6 Wohnungen zu bauen, sobald aus dem Flüchtlings-Etat, aus den Mitteln für den sozialen Wohnungsbau und dem Lastenausgleichs-Fonds die entsprechenden Gelder zur Verfügung stehen. Im Interesse der Heimatvertriebenen wäre zu wünschen, daß dieser Plan bald in die Tat umgesetzt werden kann.

Fahrt vorsichtig! Der Tod ist ein unangenehmer Beifahrer!

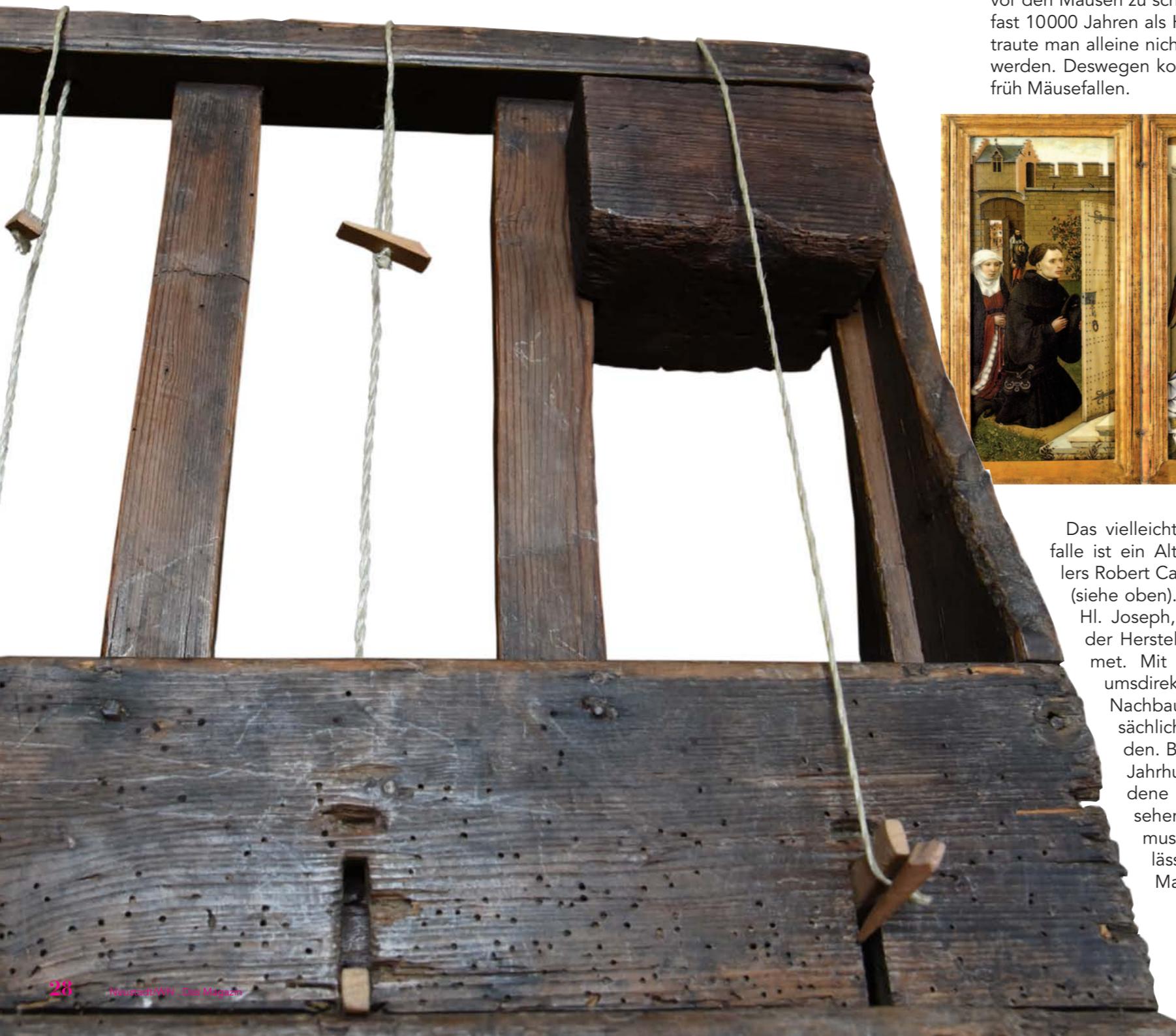
VOHEN

NT, September 1949

Text: Günther Langhammer . Bilder: Privat . Material: Stadtarchiv

Die Mäuseguillotine

Von Menschen und Mäusen



Seit Menschen als Jäger oder Sammler begannen, sich Vorräte anzulegen, sind Mäuse deren Begleiter. Keine noch so raffiniert angelegte Vorratskammer war vor seinen „Mitbewohnern“ sicher. Über Jahrhunderte hinweg galten Mäuse als Diebe schlechthin. Nicht nur die Vorräte der Menschen, selbst Gold und Eisen, klagten antike Schriftsteller, seien vor ihnen nicht sicher. So ist es also nicht weiter verwunderlich, dass der Mensch schon sehr früh begann, seine wertvollen Vorräte vor den Mäusen zu schützen. Den Katzen, die seit fast 10000 Jahren als Haustiere gehalten werden, traute man alleine nicht zu mit der Plage fertig zu werden. Deswegen konstruierte der Mensch sehr früh Mausefallen.

Mausefallen hinterlassen also schon seit Jahrhunderten Spuren in der Geschichte der Menschen. So ist es daher nicht verwunderlich, dass sich auch im Stadtmuseum von Neustadt Exemplare historischer Mausefallen erhalten haben. Ein besonders interessantes Exemplar einer Fallklotzfalle (großes Bild links) stammt aus dem Anwesen der Familie Witt in der Unteren Vorstadt.

Um Mäuse in Fallen zu locken, erdachten sich Menschen vielerlei Lockmittel, die als Köder eingesetzt wurden. Einer der beliebtesten war der sprichwörtliche Speck, mit dem man Mäuse fängt, aber auch Käse, Getreide und Schokolade wurden erfolgreich eingesetzt.



Beim Museumsbesuch von Kindern im Stadtmuseum erfreut sich eine nachgebaute Mausefalle großer Beliebtheit.

Als Wolfhard Klein in den 80er Jahren anfang, sich mit einer Kulturgeschichte der Mausefalle zu beschäftigen, wunderte ihn, dass in keinem

Das vielleicht älteste Bild einer Mausefalle ist ein Altarbild des flämischen Malers Robert Campin, entstanden um 1420 (siehe oben). Es zeigt die Werkstatt des Hl. Joseph, der sich als Zimmermann der Herstellung von Mausefallen widmet. Mit einem von einem Museumsdirektor in Auftrag gegebenen Nachbau dieser Fallen konnte tatsächlich eine Maus gefangen werden. Bereits auf dem Bild des 15. Jahrhunderts sind zwei verschiedene Typen von Mausefallen zu sehen: ein Verdrehmechanismus, der die Falle zuklappen lässt, und ein Fallklotz, der die Maus erschlägt.

einzigem Nachschlagewerk eine Abhandlung über Mausfallen zu finden war. Auf Nachfrage erklärten ihm die großen Lexikonverlage, das Thema Mausefalle sei „nicht lexikonwürdig“. Daraufhin begann Klein sich mit dem skurrilen Thema zu beschäftigen. Das Ergebnis ist ein hochinteressantes Buch mit dem Titel „Musetod! Kulturgeschichte der Mausefalle.“ Alles Interessante über das Thema lässt sich darin finden.

Bei einem nächsten Besuch im Stadtmuseum fragen Sie nach den Mausefallen – gerne wird man Ihnen Auskunft geben.

Text und Archiv: Ursula Wiechert



Sport . Geschichten

Eisstockfreunde

.....
Damenmannschaft Aushängeschild des ESF



Zeugnis der Glasmacher: Pokale aus Bleikristall in Überfang geschliffen

Es waren die Glasmacher, die in ihrer Freizeit im Winter ihre „Rufern“ übers Eis der Floß und der Waldnaab jagten. Sie waren es auch, die 1970 den Verein „Eisstockfreunde Neustadt/WN“ (ESF) gründeten, um ihren Sport wettkampffähig zu machen. Der Wildenreuther Sepp Kreuzer stieß zwar erst 1981 zum Verein, doch mit seiner Ehefrau Annemarie und Tochter Michaela zählte er schnell zu den großen Stützen des Vereins. Sie gehören zu den wenigen Unermüdlichen, die den Verein sowohl sportlich als auch durch die Bewirtschaftung des Vereinsheims am Leben halten.

Denn die Eisstockfreunde haben ein Riesenproblem: Nachwuchsmangel.

„Bereits als Jugendlicher ließ ich mir vom Wagner in Wildenreuth einen Eisstock machen“, erzählt Sepp Kreuzer in der Gaststube des gemütlichen Vereinsheims, um das sich seine Familie und Herbert Schmid kümmern. Damals sei in einer extra anberaumten Sitzung noch über seine Aufnahme im Verein entschieden worden. Nicht jeder durfte mitmachen. Gut 20 Jahre lang, von 1970 bis 1990

stieg die Mitgliederzahl rasant von 36 auf über 200. Eine Damen-, vier Herren- und eine Jugendmannschaft standen damals auf den Eis- bzw. Asphaltbahnen. Heute zählt der ESF knapp unter 100 Mitglieder und es nehmen nur noch eine Damen- und zwei Herrenmannschaften am Wettkampfbetrieb teil.

„Wir stehen jedes Mal sieben bis acht Stunden auf dem Eis...“

„Der Sport ist einfach sehr zeitaufwendig und kostenintensiv“, findet Annemarie Kreuzer, die sich 1985 von der Leidenschaft ihres Mannes anstecken ließ. Ihren größten sportlichen Erfolg konnte sie feiern, als sie 2010 mit ihrem Team, in dem noch Tochter Michaela Hausner, Christa Hößl und Rosi Kühnel schossen, in die 2. Bundesliga aufstieg.



Damenteam der 2. Bundesliga

Dort halten sich die Damen bis heute. Sie stehen nur im Winter auf den Eisbahnen. Mutter und Tochter bezeichnen das Eisstockschießen in ihrer Klasse als Hochleistungssport. „Wir stehen jedes Mal sieben bis acht Stunden auf dem Eis und müssen uns dabei immer voll konzentrieren“, erzählt



v.l.n.r.: Trainingszeiten in der Weidener Eishalle, Hightec-Ausrüstung und Millimeterband, die Herrenmannschaft auf der Asphaltbahn des ESF Neustadt

Michaela Hausner, die auch zwischenzeitlich ihren Ehemann für ihren Sport begeistern konnte. Meistens brechen sie bereits um fünf Uhr morgens auf, denn sie müssen bis Peiting, Miesbach oder Berchtesgaden fahren. Die nötige Kondition und Technik trainieren sie einmal in der Woche. Vor allem die Technik hat sich im Laufe der Jahre entwickelt. So wurde aus der „Rufern“ aus Holz und Stahl ein Hightec-Gerät, das nicht selten bis zu 600 Euro kostet. „Im Winter schießt du mit einem Gummibelag und im Sommer mit Kunststoffbelag“, erklärt Herbert Schmid. Er schießt gemeinsam mit Sepp Kreuzer in der zweiten Herren-Mannschaft. Die erste Herrenmannschaft spielt in der Bezirksoberliga. Den Stock kann der Schütze ganz individuell nach seinen Bedürfnissen zusammenstellen. „Für eine komplette Wettkampfausrüstung müssen schon gut 1.000 Euro investiert werden“, weiß Annemarie Kreuzer. Der finanzielle und zeitliche Aufwand sei es, der vor allem die Jugendlichen wohl davon abhalten würde, Eisstock zu schießen. So hat der Verein zwangsläufig mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen. Es gibt sie aber noch, die vielen Freizeitschützen, die im Winter auf den Flüssen oder dem Wiesen-Eis mit ihren Stöcken möglichst nahe an die Taube herankommen wollen. Vorsitzender Michael Kühnel ist noch einer der Jüngsten im Verein. „Wir versuchen immer wieder mit den verschiedensten Aktionen Werbung für unseren Verein zu machen, doch bislang ohne großen Erfolg“, bedauert er. So kann jeder an den beiden wöchentlichen Trainingstagen, am Dienstag ab 13.30 Uhr und Donnerstag ab 18.30 Uhr, kostenlos ins Eisstockschießen hineinschnuppern. Im Winter werden Eishockey-Turniere für Kinder organisiert oder Schulklassen besuchen die Anlage auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei am Fuße des Satzbergs. Ein weiteres Problem ist das fehlende Eis im Winter. „Die letzten beiden Jahre war es fast nicht möglich, auf unserem Gelände auf Eis zu schießen“, erzählt Sepp Kreuzer. Für die Winterwettbewerbe muss dann in die Eisstadien nach

Weiden, Regensburg oder Mitterteich ausgewichen werden. Dann findet das Eistraining auch in Weiden statt.

Aber heute kann man ja das ganze Jahr über Eisstock schießen. Dazu stehen sieben Asphaltbahnen zur Verfügung.

Zu den Trainingszeiten hat auch das Vereinsheim geöffnet, das jetzt an die Familie Ade verpachtet ist. Der Bau der Anlage und des Gebäudes war wohl das größte Ereignis in der Vereinsgeschichte. In den gemütlichen Räumen werden auch Geburtstagsfeiern, Jubiläen oder gar Hochzeiten gefeiert oder finden Musikantentreffen statt. „Vom Bockl-Radweg profitieren wir allerdings nicht. Dazu liegen wir strategisch zu ungünstig“, bedauert Herbert Schmid. Wenn die Radfahrer in Neustadt starten, machen sie nicht gleich nach zwei Kilometern Rast und wenn sie aus der anderen Richtung kommen, streben sie dem Endziel am Felix entgegen. Nichtsdestotrotz bleiben die Kreuzers und der Schmid Herbert ihrem ESF treu. Sie werden auch in Zukunft die Asphalt- und Eisbahnen unsicher machen und sich für den Verein einsetzen. Die Leidenschaft zum Eisstockschießen ist noch lange nicht abgeflacht. Sie wünschen dem Verein, dass es sportlich so weiter läuft und dass sich junge Menschen für diesen Sport interessieren. Vielleicht wäre es ja eine Möglichkeit, dass die Neustädter Schulen den Sport auf dem Eis für ihre Kinder entdecken und fördern.



Teambesprechung im Vereinsheim

Text: Hans Prem . Fotos: Christine Flor

NEUSTADT SUCHT DICH



Lautstark.Licht - Ton - Technik. David Wagner: Nachdem wir nun seit einigen Jahren die Beleuchtung für die Veranstaltungen des Werberings machen dürfen, möchte ich gerne für die Aktion der schönsten Neustadtbilder einen Teil des Bildmaterials aus unserem Fundus zur Verfügung stellen.



Franz Nowy . Original letzte Hausgeburst am Breiten Weg 5: Bezüglich Ihres Aufrufes zur Teilnahme an den "Stadt . Ansichten" füge ich als Datei 2 Bilder an. Diese entstanden im April 2014 während eines Spazierganges auf meinem Lieblingsweg "dem Siechenbach", einem Teil des Weges rund um Neustadt. Dabei gingen mir einige Gedanken durch den Kopf. Zum einen, meine Heimatkirche eingerahmt von einem Blütenmeer, welche mich auch ein Stück auf meinem persönlichen Weg begleitet. Zum anderen, denke ich beim Spazieren immer wieder mal an die Zeit, als ich als Bou mit dem Schlitten am "Zeichaboeh" gefahren bin. Etwas später war es immer wieder etwas Besonderes, nach mühevoller Aufstieg mit den Skiern, die 14er (mit Sprung auf halber Strecke) runter zu brettern.



Torsten Bukau: Lieblingsansicht - Stadtplatz von der Waldnaab aus gesehen.



Wir wollen weiterhin wissen, wie Sie Ihre Heimatstadt sehen und bedanken uns ganz herzlich bei den Einsendern. Wir suchen den besonderen Blick auf unsere Stadt. Werden Sie kreativ und schicken Sie uns Ihre Lieblingsbilder. Egal ob mit dem Handy gemacht, auf dem Dachboden der Oma gefunden oder mit einer Spiegelreflexkamera schön in Szene gesetzt. Die besten Motive werden in den nächsten Ausgaben abgedruckt und als Postkarten für Neustadt veröffentlicht. Sie sollen dann unsere kleinste Kreisstadt Bayerns in der Welt repräsentieren! Also an die Kamera, fertig, los!

Die Bilder können uns per Email unter info@neustadt-magazin.de zugeschickt werden oder Sie bringen sie einfach ins Rathaus zu Herrn Peter Forster.



ein heimatverbundener Neustädter: Bilder aus meinem „Neistedter Foto-Archiv“



Günther Langhammer: Neustadt im Frühling, Herbst und Winter

ARCHIV-AUFRUF

an alle Neustädter, Junge und Alte

Durchstöbern Sie bitte Keller und Dachböden, alte Kisten, Schränke und Truhen.

Wir sammeln im Archiv der Stadt Neustadt Bilder, Briefe, alle Schriftstücke vom Neustädter Leben in alten Zeiten. Bitte bringen Sie diese ins Archiv, im Erdgeschoss des Neustädter Rathauses, wo wir die Dokumente abfotografieren oder einscannen und so für die Nachwelt erhalten. Sie erhalten Ihre Dokumente danach selbstverständlich unbeschadet zurück.



Jahrgang 1939 - Aufnahme ca. 1950



Faschingszug mit Kinderwägen, 1935

Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

U. Wiechert, Historikerin, Leiterin Archiv und Museum Neustadt, Tel.: 09602 94 34 26